

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 14

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Traktat über die Krawatte

Sie ist nicht gerade tot, die Krawatte. Aber ihre absolute Herrschaft ist längst zu Ende.

Und immer wieder, wenn ich ohne Krawatte bin und so viele ohne Krawatte sehe, muss ich an ein Wort von Johann Nestroy (1847) denken: er sprach von «dem üppigen Gedeihen der festgeschnallten Krawatte, die jede Ungebundenheit erwürge». Davon ist keine Rede mehr. Die Ungebundenheit ist stark im Kommen.

Seit der Erschaffung der Welt wechselte die Damenmode, und sie wechselt in letzter Zeit begünstigend, unbegreiflich, geradezu ungesund schnell. Seit der Biedermeierzeit aber hat sich die Kleidung männlichen Geschlechts nur ganz zögernd, eher unmerklich, kaum wesentlich verändert. Die Kragen unserer Hemden wurden allmählich menschlicher, auch die Manschetten, die Stärke wurde erst schwächer und dann gar nicht mehr verwendet, die Weste trat einen Rückzug an, die Farbenpracht verkümmerte. Aber bedenkt man, wie die Frauen vor hundert Jahren gekleidet waren und wie sie heute gekleidet sind, war der Unterschied zwischen dem «Fledermaus»-Zeitalter und dem Atomzeitalter in der Herrenmode unerheblich.

Dies wurde seit dem Beginn des Atomzeitalters allmählich anders; und ich finde es erfreulich, dass es anders geworden ist. Die Herrenkleidung ist in Bewegung geraten. Hier gibt es endlich Freiheit. (Damit meine ich nicht die «Mode» der «Journale». Die war nie mehr als eine interne Uebereinkunft der Professionals. Frauen waren dem Diktat preisgegeben, männliche Anzüge und Hemden und Schuhe trugen keine unsichtbaren Jahreszahlen.)

Man musste zum Unterschied zu den Damen nur im alljährlichen Wechsel jeweils Hosen von bestimmter Weite oder Enge, Reverse von bestimmter Breite tragen – aber viel mehr nicht! Wer einst ohne Krawatte ging, war entweder ein Künstler oder ein Revolutionär. Heute aber trägt man seelenruhig einen Pullover oder aber ein Hemd mit offenem oberstem Knopf, darunter ein Tuch, oder aber doch noch Krawatten, ganz nach Gusto. Neben die traditionellen gedeckten Farben der Anzüge treten kräftigere. Jacke und Hose kontrastieren. Man wird nicht gerade in der

Wiener Staatsoper oder bei den Salzburger Festspielen in Jeans erscheinen, doch diese sind auch in einer Umgebung, die sich noch vor kurzem nicht hätte träumen lassen, durchaus denkbar. (Nur im Restaurant des Hotels Sacher in Wien ist nach wie vor das Tragen einer Krawatte unabdingbar.)

Jeans waren ursprünglich demonstrativ; aber wenn das Demonstrative einmal allgemein akzeptiert ist, hat es den Charakter der Provokation verloren. Jeans waren als Produkt des kapitalistischen Amerika die Uniform der antikapitalistischen Jugend. Heute einen sie Bürger und Rebellen und sind das «Zivil» nicht nur der Jungen.

Die gewaltige Umwälzung aller Lebensformen hat etliche gute Seiten. Und die kontrapunktische Mischung von Formlosigkeit und Nostalgie erhöht die erfreuliche Buntheit. Wenn heute jemand einen Biedermeierfrack trägt, kann das ebensogut reaktionär wie radikal modern sein.

Wir müssen uns nur vor dem Irrglauben hüten, dass mit dem heutigen Zustand ein Endstadium erreicht ist.

Es gibt auch in der Mode keinen Fortschritt, nur Wellenbewegungen. Wie glücklich waren wir, als nach dem Ersten Weltkrieg die Unterröcke verschwanden: «Die haben wir aus dem Kopf.»

Aber nach dem Zweiten Weltkrieg kamen sie als Petticoats wieder.

Sogar die Jeans werden wieder altmodisch wirken. Die Schnurrbärte und die Koteletten, die meiner Generation bei den Grossvätern so überholt vorgekommen sind, werden künftigen Enkeln an uns ebenso überholt vorkommen. Mir scheint, dass sie sich schon zum Rückzug anschicken.

Irgendeinmal wird auch die Krawatte als dorniger cri triumphal wiederkehren. Aber ich hoffe, sie wird nie wieder so üppig gedeihen, dass sie jede Ungebundenheit erwürgt!

